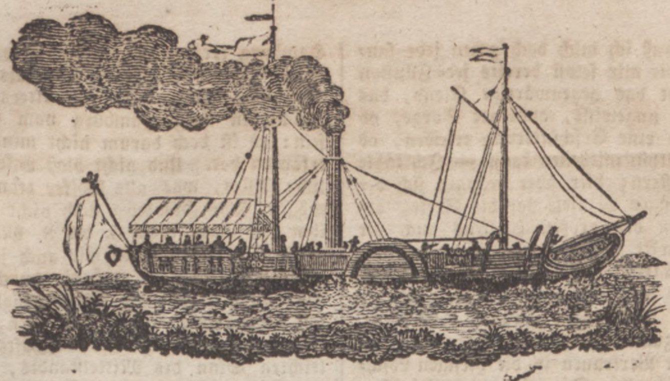
№ 68.

Donnerstag, am 9. Juni 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Briefliche Mittheilungen.

Hamburg, am Ende des Mais 1842.

Wer die Ereignisse gleichsam auf frischer That ertappt, wie es des Zeitungsschreibers Noth und (Pflicht-) Gebot ist, der ist jedenfalls insofern in unleugbarem Vortheile, als er, wenn auch weit entfernt, sich als Pragmatiker hervorthun zu können, doch der Neugierde und der Wißbegier des Publikums bessere Befriedigung gewähren kann. Die Reflexionen über das Geschehene können dagegen erst nach Wiederherstellung eines geordneteren Zustandes, nach einigermaßen gewonnener Beruhigung mit Erfolg angestellt werden. Erst dann läßt sich der wahre Status des geretteten Besitzthums angeben, obwohl dann freilich auch durch ein einfaches Rechnenexempel die Differenz zwischen dem, was gewesen und dem, was daraus geworden, schauerlich-klar hervortritt. So lange Hamburg brannte, war an eine erschöpfende Würdigung, an eine klare Abschätzung des durch die Flammen angerichteten Schadens um so weniger zu denken, als die Kräftigeren mit der Bekämpfung des Elements, mit dem (oft sehr eigenmächtigen und frevelhaften) Fortschaffen des Eigenthums, mit der Bergung befreundeter oder bis dahin unbekannter Personen, — die Schwächeren dagegen hinlänglich mit ihrer Verzweiflung, ihrem Schrecken und ihrem Kummer beschäftigt waren. Die Behörde selbst hatte die Zügel der Regierung eine ganze Reihe von Stunden hindurch völlig sinken lassen. Sauve qui peut! war ihr Rath gewesen, und in der That auch der Wahlspruch der Mehrzahl der Bevölkerung geworden. In diesem Sinne ist Alles buchstäblich wahr, was die Zeitungen von der damals herrschenden Anarchie erzählten; auch die Zügellosigkeit und Raublust, der Vandalismus, die Prellsucht fremden und einheimischen, helfenden und hemmenden Pöbels ist nicht hinwegzuleugnen, und wiewohl mir gleich Anfangs die Gerüchte von verruchten Brandstiftungsversuchen völlig aus der Luft gegriffen erschienen, konnte man doch aus den Wirkungen, den aktiven und den passiven, die die bloße Fama erzeugte, leicht auf die Greuel schließen, welche im Falle faktischer Begründung derselben oder auch nur längerer Dauer und größerer Ausdehnung der Feuersbrunst gewiß nicht unterblieben wären. — Doch wozu die geehrten Leser dieses Blattes beim ersten Male, da ich mich ihnen präsentire, gleich durch die Schilderung jener unheilvollen drei Tage, durch das erneute Aufrollen eines Vorhanges verstimmt machen, hinter welchem sich blutige Excesse, schreckenerregende Bilder, gräßliche Carrikaturen des Heiligsten, Brand und Sturm, Gewaltthat und verzweifelte Flucht offenbarten? Fürwahr, ich hatte Schreckliches erlebt; mir steht es noch in lebendiger Erinnerung, als das letzte Häuflein der Polen, von den Russen auf der Ferse gefolgt, sich über die Weichselbrücke, die Krakau von dem österreichischen Gebiete scheidet, hinüberrettete; ich sah damals den letzten Akt eines blutigen Drama's, die Trümmer eines begeisterten Heeres; aber es waren doch zum großen Theile Männer, und selbst die Frauen und Kinder waren in diesem Jammer und in dieser Noth zu Männern geworden; in ihnen allen blieb und bleibt der herzerhebende Gedanke: Wir sehen einst unsre Vatererde schöner, blühender und befreit wieder. — Aber Hamburgs Flammen beleuchteten ein verzweifelndes Geschlecht und, wie einst Xerxes von der Artemisia, so konnte man, an den beiden letzten Tagen der Feuersbrunst wenigstens, sagen: die Männer selbst waren zu Weibern geworden. Schon hatte man alle Hoffnung aufgegeben, auch nur einen kleinen Theil der Stadt erhalten zu sehen, und es mögen unter einer Bevölkerung von 150,000 Menschen kaum Tausend mehr noch die Zuversicht bewahrt haben, daß sie bald wieder in ihre Wohnungen würden zurückkehren, geschweige denn, daß sie in ihnen würden bleiben können. — Und nun, da kaum der siebente Theil der Menschen obdachlos, wenig mehr als der fünfte Theil der Wohnungen von den Flammen verzehrt worden, — sind wir jetzt getrösteter? haben wir gegründetere Ursache, des Verlustes zu vergessen, weil das Meiste, wenigstens der größte Theil des unbeweglichen Gutes geblieben ist? Obwohl ich nicht gern das Vertrauen Anderer

zur Zukunft wankend mache, muß ich mich doch gegen jede sanguinische Täuschung erklären, wie mir selbst bereits jede Illusion verschwunden ist. Es ist nicht das gegenwärtige Elend, das mich besorgt macht; es ist die ungewisse, quälende Sorge, ob nicht Hamburg von außen her eine Erschütterung erleiden, ob es nicht rückwirkend dieselbe weithin mittheilen kann. — Ich zähle mich sonst zu den starken Geistern; hier aber drängen sich der trüben Anschauungen und Ahnungen zu viele vor die Seele, als daß ich die leidigen Tröstungen des großen Haufens auch für mich benutzen möchte. — Es wirkte Vieles zusammen, um Hamburgs schönste und reichste Quartiere in pompejanische Trümmerhaufen zu verwandeln: die völlige Dürre, die dem Brande voraufging, und die, bei dem furchtbaren Staube dem Auge, der Lunge und den Kleidern zum Verderben gereichend, noch immer fortdauert, das übergroße Vertrauen in die hiesigen Löschanstalten, das bisherige, in schneller Dämpfung der stärksten Gluthen bewährte Glück, das wahrhaft überraschende Ausbleiben des, sonst oft sich wiederholenden, sogenannten Glocken- (d. h. hellbrennenden) Feuers seit dem vorigen Herbste, die Unschlüssigkeit, Bedenklichkeit und Scheu vor Verantwortlichkeit auf der Seite der Behörden, der Mangel an energischer Leitung, an größeren Spritzen, an Pulvervorräthen zur Sprengung und an militairischen Kräften, die körperliche und wohl auch zum Theil schon geistige Infirmität der auf der höchsten Rangstufe stehenden Senatoren, dann die durch den gleichzeitigen Wohnungs- und Gesindewechsel gesteigerte Verwirrung, der orkanartige Sturm, die eng und krumm gebauten Straßen, die mit Spirituosen und andern leicht entzündbaren und schwer zu löschenden Waaren angefüllten Speicher, Läden und Keller, endlich die Erschöpfung der stundenlang unabgelöst bleibenden, ohne Befehl und zerstreut agirenden Spritzenmannschaft, das Zuströmen verdächtigen Gesindels aus den Vorstädten und der Umgegend, die Trunkenheit, Zerstörungswuth und Schlaffheit Vieler, endlich die Verbreitung der Flamme auf und in die beiden Thürme der Nicolai- und Petri-Kirche, — Alles dies schien sich zum völligen Untergange der Stadt verschworen zu haben. Dieser ist nun glücklicher Weise weniger durch menschliche Anstrengung, als vielmehr dadurch abgewandt, daß es der Flamme, je näher sie sich dem Alsterbassin zuwälzte, mehr und mehr an Nahrungsstoff zu mangeln begann, und Vieles ist bereits ohne Unterschied der Confession, oder richtiger durch rühmlich wetteifernde Thätigkeit Aller, die, obwohl nur zum Theil durch den Bürger-Namen geehrt, doch den Bürger-Sinn glänzend bewährt haben, zur Linderung eines so tief verwundenden Geschickes geschehen. Nicht minder war es für Hamburg als ein besonderes Glück zu betrachten, daß das Verderben in der milden, freundlichen Jahreszeit hereinbrach und wenigstens noch einige Monate übrig bleiben, in denen sich eine einigermaßen konstantere Einrichtung treffen läßt; auch die Größe der beiden Vorstädte St. Georg und St. Pauli, welche noch viele Städter für einige Jahre in sich aufnehmen können, und die Nähe Altona's, welches der Flüchtigen mit anerkennenswerther Gastfreiheit sich annahm, kam uns sehr zu Gute. Endlich darf auch die Erhaltung der Börse, der neuen Schulgebäude, des jetzt gerade ungemein belebten Hafens zu den Lichtseiten der sonst so traurigen Vorgänge gezählt werden. Und wer wollte nicht mit Dank und Rührung des Eifers und der Opfer gedenken, die von den Deutschen sowohl, als vom Auslande, von den kleinsten wie von den größten Städten, von den Reichsten wie von den Aermsten, von den Bekennern aller Confessionen, von den Angehörigen der durch Verfassungsformen, Cultur und Sprache geschiedensten Staaten mit beispielloser Theilnahme auf uns übertragen, jeden Zweifel an der Existenz einer alle fühlenden Menschen durchdringenden Sympathie verscheuchen? Und dennoch bleibt es wahr, daß Hamburg viel, sehr viel eingebüßt hat, und daß das Meiste und Beste nicht ersetzbar ist. Die Stadt kann und wird, schöner und größer, bald wiederhergestellt sein; aber das Gemeinwesen ist erschüttert, der vielhundertjährige Verfassungsbau aus seinen Fugen gewichen, der hohe Rang, den Hamburg trotz seines geringen Areals in Deutschland, in Europa, in der ganzen civilisirten Welt als Staat einnahm, vor dem Ablauf eines ganzen Menschenalters kaum wieder zu gewinnen. Immerhin mag Hamburg vom Geschicke gedemüthigt worden sein: es ist doch darum nicht minder eine Demüthigung, die es erfahren hat. Und nicht bloß unsere Kräfte erscheinen unzulänglich: Alles, was alle Völker zehn Jahre hindurch uns anbieten mögen, kann Hamburg noch nicht von dem Falle aufrichten, den ihm drei Tage (vom 5. bis 8. Mai) zugezogen haben. — Das größte Vertrauen setzen wir auch jetzt noch auf die günstige Lage unseres Freistaates, auf die durch die Eifersucht Englands und Deutschlands bedingte Nothwendigkeit, Hamburg's Unabhängigkeit ungefährdet bestehen zu lassen, auf die Erfahrung, die Thätigkeit, die ausgebreitete Geschäftsverbindung und den muntern, leichten Sinn des Mittelstandes, endlich auf den Patriotismus der Bürger, denen es hoffentlich bei dieser Gelegenheit klar geworden sein wird, daß ein republikanisches Gemeinwesen ohne ächte Freiheit und Gleichheit ein Unding oder eine monströse Zwittergeburt sei und bleibe. Ist erst die unheildrohende Entschädigungsfrage und die Zukunft der wie es scheint rettungslos verlorenen Assekuranzen auf eine oder die andere Weise entschieden, dann wird auch das dringende Verlangen nach einer durchgreifenden Reform unserer Gesetzgebung und Verwaltung befriedigt werden müssen. Nur durch Deutschland, durch inniges Anschließen an das deutsche Volk und durch Verbannung des mittelalterlichen Geistes aus seinen eigenen Institutionen, also durch Einigkeit, Uneigennützigkeit und Gerechtigkeitsliebe, ist Hamburgs Ehre und Hamburgs Glanz zu retten. E. E.

Rosen und Dornen.

— Mitleid und Verachtung liegen nahe neben einander in dem menschlichen Herzen. Man reicht wohl dem wankenden Unglücklichen eine stützende Hand, aber diese Hand ist kalt wie Eis und wirkt nicht belebend auf den, der die Feuertaufe des Elends empfangen hat. Im Glücke kränzt uns die Freundschaft mit Rosen; aber wenn die dunkle Stunde naht, wo das Schiff den Ankergrund verliert, dann stehen sie müßig am sichern Ufer und glauben Alles gethan zu haben, wenn sie dem Strandenden ihr unfruchtbares Mitleid schenken. Wirft ihn eine Welle voll Barmherzigkeit an das Land zurück, so fliehen sie scheu vor dem, den Gottes Finger zeichnete, der den Aussatz des Unglücks an sich trägt — er ist ja nicht mehr ferner ihres Gleichen.

— Verkennung stimmt die Saiten auf der Harmonika des Herzens gar leicht herab, und dann ist es schwer, ihr wieder reine Töne zu entlocken. In sich selbst zurückgezogen steht dann das verkannte Herz, gleich einem einzelnen Säulenschafte auf einem Felde der Zerstörung.

— Nur wo eine große Fähigkeit, zu lieben, ist, da ist auch eine große Fähigkeit, zu leiden, denn nur aus der höchsten Kraft der Liebe wird Geduld und Resignation geboren. Dann härtete sich die Seele im Unglück ab, und das Herzblut wird zum Oele, das in der Lampe brennt, die jedes denkende Wesen in sich trägt.

Kathinka Zitz.

Reise um die Welt.

, Ein rechter Weinphilosoph kann aus den Weinsorten, welche die Leute zu sich nehmen, schon so ziemlich einen logischen Schluß ziehen, weß Geistes Kind sie sind. Der blasse, säuerliche Graves ist ein treues Bild des gemeinprosaischen Alltagslebens; seine Consumenten sind daher meistens grundehrliche, hausbackene Philister, fleißige Oekonomen und Hauswirthe, die sich um Nichts in der Welt den Kopf zerbrechen. Die Medoctrinker besitzen im Durchschnitt schon ein sinnigeres Gemüth; sie schweifen schon etwas hinüber in das Gebiet des Wissens und der Aesthetik. Es sind meistens Pädagogen, angehende Aerzte, Theologen und Juristen, Sprachlehrer, Apotheker und Weinreisende zc. Die Verehrer des Rheinweins sind meistentheils tiefe Geister, Antiquitätenkrämer, Cameralisten, Novellenschreiber, Autoren von Räuber- Ritter- und Geister-Romanen und nicht selten Austernesser. Die Vergeuder des sprudelnden, perlenden Champagners sind in der Regel wackere Brüder, leichte Subjekte ohne besondere Tiefe des Charakters, die sich selten um den kommenden Tag bekümmern, den lieben Gott sorgen lassen, und in das Blaue lustig hinein, nicht in die Länge, sondern in die Breite leben; ihres Zeichens meistens Kunstgenies, Schauspieler, Musiker, Lustspiel- und Vaudevillen-Dichter, Compositeurs von Trinkliedern, Romanzen und Operetten, die unsere Erde nur für ein großes Wirthshaus und den Himmel für ein ausgespanntes Restaurationszelt ansehen. Die Verkoster des edlen Burgunders aber, das sind Leute bei der Spritze, ächte Respektspersonen, deren Nasen wie Laternenträger leuchten; es sind tiefdenkende Staatsmänner und Gelehrte, Künstler de première qualité. Die Liebhaber der spanischen Secte und Portweine, des Syrakusers, Xeres und Malaga sind größtentheils arge Mystiker oder Jesuiten, Kopfhänger, Grillenfänger und heimliche Sünder, oft aber auch nur faselnde Gecken und Halbmänner. Die wenigen Auserwählten aber, welche alle erdenklichen Sorten ohne Beschwerde mit Behaglichkeit hinabgleiten lassen, das sind die eigentlichen Prachtexemplare der Schöpfung, komplette Universalgenies.

, Es giebt doch nichts Gehässigeres und Widerlicheres für alle Gemüther, welche von diesem, die Eingeweide der Nationen wie der Familien zerfressenden socialen Gifte noch nicht berührt wurden, als den gegenseitigen Haß der Confessionen, wie er, eine ekelhafte Ausgeburt der Hölle, ein die entsetzlichsten Greuel und Unmenschlichkeiten gebärendes Scheusal durch die Weltgeschichte schreitet. Ohne Zweifel haben sich viele unserer Leser schon Glück dazu gewünscht, in einer Zeit zu leben, wo die zerstörende Kraft dieses Giftes durch das Gegengift der allmälig immer weiter schreitenden Geistesbildung bereits — ihrer Meinung nach — in enge Schranken gewiesen ist. Aber sollte man sich dieser Freude über den Sieg des Lichtes über die Finsterniß nicht zu früh überlassen haben? sollte man nicht aus diesem Grunde zu lässig geworden sein im Kampfe wider den im Finstern schleichenden Feind? — Wahrlich, manche Erscheinungen unserer Zeit, Erscheinungen, die an die Rohheit längst vergangener Jahrhunderte erinnern, sollten uns nachgerade aus der Sicherheit aufschrecken, der wir uns gemächlich überließen. Noch ist die tausendköpfige Hyder der Intoleranz nicht vernichtet, und rafft sie jetzt ihre Opfer auch nicht, wie ehedem, offen vor den Augen der Welt dahin, glaubt nur, sie zerfleischt im Verborgenen doch manches Herz, daß es sich an den Wunden verblutet. Geht nur hin in eine der südlichen Gegenden unseres Vaterlandes, wo die Bedrückung des Protestantismus systematisch betrieben wird, und überzeugt Euch, wie viel Thränen die unglücklichen Opfer dieser finstern Bestrebungen im Stillen weinen, wie Mancher durch die Verzweiflung zu einem Schritte getrieben wird, dem gewöhnlich bittere Reue und Gewissensbisse folgen. Aber nicht nur im Finstern treibt die Intoleranz ihr Wesen, sie tritt auch offen mit ihren Tendenzen hervor und besudelt namentlich den dem Kampfe für die Wahrheit geweihten Boden der Literatur. So ist jetzt unter dem Titel: „Katholischer Unterricht über die gemischten Ehen, der katholischen elsässischen Jugend gewidmet,“ eine Schandschrift erschienen, deren Verfasser mit unerhörter Frechheit Haß und Intoleranz predigt. Unter Anderem stellt er die Behauptung auf, in einer gemischten Ehe begehe der katholische Theil, wenn er zugebe, daß die zu hoffenden Kinder nicht in der katholischen Religion erzogen werden, eine viel ärgere Mordthat, eine viel größere Todsünde, als ein gemeiner Mörder; denn er morde die Seelen seiner Kinder. Sollte man es für möglich halten, daß ein solcher Wahn in unsern aufgeklärten Zeiten noch seine Vertheidiger findet? Grenzt eine solche Behauptung nicht an Verrücktheit, ist sie nicht eine Schmach für unser Zeitalter? Lasse man doch in solchen Dingen Jeden nach seiner freien Ueberzeugung handeln, ohne den mindesten äußern oder Gewissenszwang! Bei allen Vernünftigen gilt es ja für ausgemacht, daß nicht die äußere Confessionsform selig macht, sondern wahre Frömmigkeit allein, in welcher Form es immer sei.

, In Zerbst sieht man auf dem Marktplatze auf einer dünnen grünen Säule eine weibliche zwei Fuß hohe Person stehen, welche einen Beutel in der Hand hält. Man nennt jenes kleine Standbild die Butterjungfer und erzählt davon Folgendes: In früheren Zeiten sei der Buttermarkt außerhalb der Stadt gewesen, wohin sich jede Hausfrau, wie es in den guten alten Zeiten Sitte gewesen sein soll, zum Einkauf der Bedürfnisse selbst begeben habe. Einer derselben sei jedoch der Weg hinaus gar zu beschwerlich gewesen, und da sie gute Connexionen unter den Herren Stadt-Regenten gehabt, so habe sie es dahin zu bringen gewußt, daß der Handelsplatz für Butter auf den Marktplatz in der Stadt verlegt worden sei. Die Verdienste, welche sich diese Dame hierdurch um die ganze weibliche Nachkommenschaft in Zerbst erworben, waren nach ihrem Tode von den da-

mals lebenden Frauen der Stadt dankbar anerkannt worden, und man beschloß, zum ewigen Gedächtniß an die Stifterin der Butterplatz-Revolution, jene Ehrensäule ihr zu errichten und oben darauf ihr Bild von Metall zu setzen. Ein halbes Dutzend Jahrhunderte mag es wohl her sein, daß Wind und Wetter ihr um die Nase wehen. Die Dankbarkeit der Zerbster Stadtdamen hat sich übrigens fortgeerbt bis auf die Gegenwart, indem, wenn die Säule der Jungfrau mürbe geworden, sie gleich wieder erneuert wird.

*** In der Pariser Posse: „Paris in den Jahren 1841 und 1941" begegnen zwei Bürger einander im Luftballon. Wohin? fragt der eine den andern. „Bloß nach Havanna, um eine Unze Schnupftabak zu holen. Und Ihr, wo wollt Ihr hinaus?" — „Nach Algier, um meiner Frau, welche auf einige Tage dorthin gereis't ist, eine Melone zu bringen." In einer Scene langt ein Dampfwagen aus China an und setzt eine ganze chinesische Familie in Paris ab. Auf dem Wagen steht: „Dampfwagen nach China, 30 Centimes die Person." Die chinesische Dame, welche wahrscheinlich eben so viele Romane liest, als eine europäische, frägt nach der Balzacstraße. Man antwortet ihr, sie dürfe nur über den Dumasplatz gehen, die Alphonse Karrstraße einschlagen und sich dann rechts wenden. Es mag ein Trost für diese drei Pariser literarischen Notabeln sein, daß man ihnen so eine Art von Unsterblichkeit weissagt. Denn die drei Herren werden von der Tageskritik sehr hart angefochten, was sie freilich auch wohl verdienen. Balzac besonders ist jetzt einer der geplagtesten Menschen in Paris, und man braucht nur die Vorrede zu seinem Schauspiele: Les Ressources de Quinola zu lesen, um sich zu überzeugen, wie tief verwundet der Dichter ist und wie schmerzlich er den Stachel der Kritik fühlt. Die vorzüglichsten Theaterkritiker, Jules Janin an der Spitze, haben sein Schauspiel, das erste, welches von ihm zur Aufführung gekommen ist (da bekanntlich sein Vautrin als unmoralisch von der Obrigkeit unterdrückt wurde), so herunter gemacht, daß das Publikum Abscheu davor bekommen muß.

*** Als eine Pariser Sängerin kürzlich den Besuch Auber's empfing, der für sie eine neue Rolle geschrieben, meldete man ihr, daß das Frühstück bereit sei. Ich lade Sie nicht ein, sagte sie zu dem berühmten Componisten, dies hieße Ihnen einen schlechten Streich spielen, denn ich frühstücke sehr einfach, etwas Brot, Wasser und einige Früchte. Sie log nicht, denn als man in den anstoßenden Saal trat, erblickte Auber eine ungeheure Schüssel, gefüllt mit — Erdbeeren. Man darf nicht vergessen, daß diese einfachen Früchte vor sechs Wochen in Paris einen Cours von zwei Franken per Stück hatten, der keinem Fallen unterlag.

*** „Griselda" heißt eine neue Oper, welche nach Halm's „Griseldis" bearbeitet, von Friedr. Müller in Musik gesetzt und in Laibach mit dem allgemeinsten Beifall aufgeführt worden ist. Auch von Paer existirt längst eine Oper: Griselda.

*** Es giebt Leute genug, welche die Wahrheit lieben und welche das Recht gerne siegreich sehen; aber nur wenige giebt es, die für Wahrheit und Recht etwas wagen mögen. Sobald eine Wahrheit vertreten oder für eine gute Sache gefochten werden soll, ziehen sich die Meisten zurück und denken: Was geht's mich an und warum soll ich meinen Schädel preisgeben? Sie wollen das Gute, aber sie wollen ihm auch das kleinste Opfer nicht bringen, wollen ihm kein Stündchen Zeit widmen, keinem vornehmen Herrn zu nahe treten, gegen nichts Feststehendes anstoßen, sich keinen Feind machen und, wie sie sagen, sich in fremde Angelegenheiten nicht mischen. Sie wollen die Rosen, aber nicht die Dornen; den Sieg, aber nicht den Kampf. Darum bleibt es beim besten Willen der Leute doch gewöhnlich beim Alten.

*** Eine neue Oper von Konradin Kreutzer: „Der Edelknabe und das Armband," wird zuerst in Wiesbaden zur Aufführung kommen.

*** Lessing in Düsseldorf wird in Kurzem sein großes Bild „das Concil zu Costnitz" beendigt haben.

*** Die Königin Victoria hat die kleinsten Füße in England; die Herzogin von Kent hat ihr ein Paar Pantoffeln gestickt, die so zart und klein, daß keine Lady gefunden ist, die sich getraut hätte, diese mignon slippers anzuziehen. Wenn die Chinesen das hören, werden sie sich vielleicht minder scheuen vor dem englischen Pantoffel.

*** Als Seitenstück zu dem vor einiger Zeit mitgetheilten Satze, mit dem sechs Mal hinter einander folgenden Wörtchen: Die, dient Folgendes: Der, der Der, der der, der Strafanstalt entsprungene Bösewicht zum Gatten nicht zu schlecht ist, verächtlich den Rücken wendet, hat Recht. — Und damit die Drei voll werde, folge noch ein siebenfaches Das: Das, daß das, das, das das, das Gediegene nur und Aesthetische liebende Lesepublikum ansprechen soll, in einem so verdrehten Style zu schreiben, etwas vernünftig Komisches sei, glaube ich nicht.

*** Selig, wer die Welt verläßt, ehe denn er stirbt. Unselig, wer die Welt damals erst verläßt, wenn er stirbt, und deßhalb nur, weil er stirbt.

*** Der Schlechte ist wie eine Kohle, wenn er auch nicht brennt, so schwärzt er doch.

*** In Karl Heinzen's Dichtungen liest man auch folgende, bei welchen sich gewiß viel denken läßt:

Du und ich —
Gedankenstrich.

Ist das nicht lakonische Kürze? Eben so kurz und inhaltschwer sind folgende:

Einer für Viele.
Welch Heer durchras't den Fichtenhain?
Es ist der Sturmwind ganz allein.

Pflanze und Frucht.
Die Weinsucht war die Pflanze und die Frucht —
Die Wassersucht.

Der arme Schimper steht nun in seiner Größe nicht mehr allein! Er hat einen Nebenbuhler gefunden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 68. — Am 9. Juni 1842.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Hitzig.*)

Von Beruf ein Criminalist und von Neigung ein Belletrist, konnte ich nicht leicht auf meiner Reise einer angenehmeren Persönlichkeit begegnen, als dem Criminaldirector Dr. Hitzig in Berlin. O, wollten doch Alle, denen das Leben Beschwerden auferlegt, und die sich vom tieferen Alter überholt sehen, eine Wallfahrt zu diesem jugendlichen Greise unternehmen.

Hitzig leidet seit mehren Jahren sehr an den Augen, und man erkennt wirklich mit wehmüthiger Theilnahme eine Lähmung des Augenlichtes, dem Monde vergleichbar, aus dem noch die Reflexe der verdunkelten Sonne hervorleuchten. Doch der Geist, der dahinter sprüht, erfuhr durch diese Aenderung der äußeren Physiognomie keine Verkümmerung; er arbeitet fort und fort für Wahrheit und echte Humanität.

Nicht leicht könnte ein Mann so berufen sein, wie dieser, eine Jüngerschaft, eine Pflanzschule der schönen und strengen Wissenschaft um sich zu versammeln; er besitzt ganz die Wohlwollenheit des Gemüthes, die Geduld der Anhörung und die Bereitwilligkeit und Klarheit der Belehrung, wie sie nöthig ist, um die Jugend mit eben so viel Eifer als Hochachtung zu erfüllen.

Deßhalb stieg auch alsbald der Gedanke in mir auf, daß Hitzig eine Schule für's praktische Strafverfahren gründen könnte, in welcher die angehenden Criminalisten eine Unterweisung im Erforschen nicht nur der Thatsachen, als äußerer Erscheinungen, sondern auch des Seelenlebens, erhalten könnten. Beides verhält sich zu einander wie das Erzgraben und Erzgießen. Der fleißigste Arbeiter im Bergwerke kann sich doch ein weiteres Verdienst nicht erwerben, als recht viel und geläutertes Material zu Tage zu fördern; aber Leben und Form hineinzubringen, ist die Aufgabe eines Künstlers, mit dem sich der bloße Handwerker nie messen darf.

Hitzig ist es, der unter den Praktikern mit zuerst darauf drang, daß die Criminalpsychologie als ein besonderes Studium betrachtet werde, und er hat in seinen weithin berühmt gewordenen Annalen der deutschen und ausländischen Criminalrechtspflege den rechten Ton angeschlagen, wie sich die Praxis allmählig hieran gewöhnen soll. Durch ihn konnte man lernen, wie das rohe Material Bildung und Gestalt empfängt, wie die Aufhäufung von tausenderlei Thatumständen so lange ein unverständiges Werk bleibt, bis der Arbeiter zum Bearbeiter wird, bis er die Seele zu ergründen, die Motive zu enträthseln fähig wird, wodurch dann erst Zusammenhang in jene Bestandtheile kommt.

Ich verweise z. B. nur auf die psychologische Darstellung der Untersuchungsprocesse gegen Karl Ludwig Sand und gegen die bremische Giftmischerin Gottfried, welche durch Hitzig's Vermittelung dem gebildeten Publikum vorgeführt wurden.

Auch gehört zur würdigen Erfassung der Aufgabe eines Inquirenten die Milde und Versöhnlichkeit, welche sich in Hitzig's Charakter überall ankündigen. „Vergebt, wie Euer himmlischer Vater vergeben hat" — diesen dem Christenthum zum herrlichsten Ruhme gedeihenden Satz sollte man jedem Criminalisten an die Thür schreiben. Nicht daß es ihm erlaubt wäre, von den gesetzlichen Vorschriften und Strafen, mögen sie auch noch so hart scheinen, willkürlich abzugehen; aber dessenungeachtet giebt es Mittel und Wege genug, das bittere Loos eines Angeklagten zu erleichtern, und Hitzig hat gewiß nicht Unrecht, wenn er empfiehlt, der Richter soll einem jeden Gefallenen, so lange er irgend eine zugängliche Seite an ihm findet, Freund und Rather sein. Wenn dagegen von Unverständigen oft eingewendet wird, daß es eine Wegwerfung der edleren Gefühle sei, solchen Subjecten Freundschaft anzutragen, so muß man nur den Begriff fester stellen und fragen: ob nicht ein Christ als Menschenfreund in allen Lagen des Lebens zu handeln die Pflicht habe. Dies ist keine Freundschaft auf Brüderschaft und Familiarität, sondern eine Freundschaft auf Schutz in der Bedrängniß, auf Vertrauen in der Rathlosigkeit und auf Theilnahme in Noth und Tod.

Man darf es dem nun verblichenen Helden des Befreiungskampfes, Friedrich Wilhelm III., nicht zum geringsten Verdienste anrechnen, daß er diesen biederen Vertreter reinmenschlicher Grundsätze im traurigsten Amte der Staatsverwaltung, in dem Amte der Verfolgung und Züchtigung der Uebelthäter, stets zu ermuntern suchte, ja mit hoher Auszeichnung behandelte und mit dem Hausorden schmückte.

Es läßt sich erwarten, daß ein Mann von solchen Eigenschaften überall, wohin er seine Kräfte wendet, Nutzen stiften muß, und so hat er denn auch durch Begründung eines literarischen Vereins, genannt die Mittwochsgesellschaft, für Berlin den nicht hoch genug anzuschlagenden Vortheil

*) Aus dem so eben erschienenen Werke: Deutsche Städte und Deutsche Männer. Reiseskizzen von L. v. Jagemann, Hofgerichts-Rath in Freiburg.

herbeigeführt, daß alle producirenden und dilettirenden Freunde des Schriftenthums sich jede Woche ein Mal sehen und mündlich über Alles aussprechen können, was sie auf dem Herzen haben, anstatt sofort mit eingelegter Lanze in Journalen ein Stechrennen mit einander einzugehen. Der Ton, welcher in dieser Gesellschaft herrschend geworden ist, hat etwas so Gemüthliches ohne Sentimentalität und so Verständiges ohne Prüderie, daß es einem jeden Eingeführten wohl darin werden muß.

Zeigt mir einen Greis auf, der so muthvoll und zugleich so ganz eingeweiht in die Bedürfnisse seiner Zeit, wie Hitzig, ein junges, vollauf zum Kampfe für das Gute gerüstetes Journal in die Welt gehen läßt! Nennt mir einen betagten Literator, dem das Herz noch so warm glüht für das aufstrebende Geistergeschlecht, der über die vielen Auswüchse, Unverdautheiten, Neckereien und Unarten, welche wie die Raketen eines Feuertopfes da und dort aus dem Neste der Neophyten empor und manchem ehrlichen Manne in's Gesicht geschleudert werden, ruhiglächelnd hinauszusehen weiß und das erkennt, was dabei allein Noth thut, nämlich die Aufstellung einer Wind- und Putzmühle, welche die flüchtige Spreu schonungslos von den vollwichtigen Körnern ausscheidet und so darauf hinarbeitet, daß endlich ein solider Fruchtvorrath sich ansammelt, aus welchem die Mit- und Nachwelt echte Genüsse ziehen kann!

Nichts Anderes kann Hitzig bei der Gründung der deutschen Preßzeitung vorgeschwebt haben. Er wollte aber nicht bloß übermüthige Autoren geißeln, sondern das Uebel an der Wurzel, am Verlagsunwesen fassen. Der Nachdruck und Umdruck will eben, trotz der halben Maßregeln des Bundes, nicht aufhören, und überhaupt können sich die meisten deutschen Buchhändler noch nicht entschließen, den Schriftsteller als die erste Person und sich selbst als die zweite anzusehen; sie erkennen in dem Schriftsteller nur einen Nahrungsbringer, eine geistige Melkkuh, und meinen, genug gethan zu haben, wenn sie einem herabgekommenen Talente, das ihnen schon nützliche Dienste geleistet, freie Dinte, freies Papier, einen Gänsekiel und ein Stück Brot zur Unterstützung, die es sich aber wiederum selbst in Silber umprägen muß, hinsetzen.

Von den Franzosen und Britten müssen wir es lernen, wie die Schriftsteller zu behandeln sind. Ein Bücherkrämer, der sich herausnimmt, einen angesehenen Dichter oder Gelehrten zu schmähen oder zu hintergehen, findet seine verdiente Strafe in dem großen Geschwornengericht des lesenden Publikums, welches sofort seine Artikel außer Cours erklärt; Leute aber, die für die Schaubühne schreiben, haben ihren sichern Ertrag von jeder Aufführung im ganzen Reiche, und es gilt dort als Ehrenpunkt, daß jede Direction ihren Tribut an den Schöpfer ihres Glückes einsendet.

Hitzig's Preßzeitung, diese Länder als Vorbilder im Auge haltend, geht gleichsam mit warnendem Finger durch die Gefilde deutscher Literatur, und jeder Angeklagte hat sich bis jetzt den Belehrungen und Verurtheilungen dieses Tribunals willig gefügt.

Wenn die Zeitung noch mehrfältige Berichte und größere Ausdehnung erhalten wird, so zweifle ich gar nicht am Herbeiführen eines besseren Zustandes der deutschen Presse. Hier und dort sitzt gegenwärtig ein flügellahmer, entmuthigter Autor, der nicht mehr schreiben mag, weil er seine Seele ganz zu verkaufen keine Lust hat; ein anderer rennt wie ein gehetzter Hase in den Gauen des Vaterlandes herum, aller Orten einen honetten Kaufmann für seine Waare suchend; ein dritter ist von dem ihm durch Beruf angewiesenen Geleise ganz abgekommen, weil er in eine Uebersetzungs-, Compilations- oder Pfennigslieferungs-Fabrik gerathen ist, wo er, wie in der Tretmühle, Tag und Nacht arbeiten muß, um nicht auf die Straße gestoßen zu werden, wo es ihn frieren würde, weil er kein Holz hat.

Einen unvergänglichen Namen würde sich Hitzig in der Geschichte der Literatur erwerben, wenn es ihm gelänge, das gestörte Gleichgewicht zwischen Producent und Kaufmann wieder herzustellen, und schon jetzt sollte der würdige Mann darauf bedacht sein, welchen Händen er am besten das begonnene Werk einst überlassen könnte.

Drollige Concert-Ankündigung.

Der weltberühmte Virtuos, Musadelphia, aus Palermo, wird mit allerhöchster Erlaubniß heute in dem großen Saale des Gasthofs zum Aeolus ein großes Vocal- und Instrumental-Concert zu geben die Ehre haben, wozu alle Verehrer der göttlichen Tonkunst andurch eingeladen werden.

Zur Einleitung wird eine große Kriegssymphonie aufgeführt, wo man nicht nur alle Schrecken einer mörderischen Schlacht, das Kanonen- und kleine Gewehrfeuer, das Einhauen der Reiterei, das Spalten der Schädel, das Bestürmen einer Batterie, das klägliche Aechzen der Verwundeten zc. zu vernehmen bekommt: sondern es soll, weil dieses schon in andern Musikschlachten dagewesen, auch in einer besondern Abtheilung das Bombardement einer Festung, das Sprengen einer Mine, das Breschschießen, Anleitern, Besteigen der Wälle, das Gemetzel auf denselben, die Plünderung, der Jammer, das Zeterschreien der Bewohner — und wie der betrunkene Sieger die Leute mißhandelt, ja selbst das Kind im Mutterleibe nicht verschont — dargestellt werden.

(NB. Wenn der Abt Vogler sel. in seiner unterbrochenen Hirtenwonne das Donnerwetter so täuschend nachahmte, daß gewöhnlich in der ganzen Stadt die Milch sauer wurde, die bekanntlich, wie die Katze, die Gewitter nicht leiden kann; so leistet diese Kriegssymphonie nicht viel weniger; denn schon zum öftern hat die musikalische Kanonade regnerisches Gewölk zertheilt und den heitersten Himmel hergestellt.)

Des Contrastes wegen wird Musadelphia auf dieses grandiose Stück sein großes Flöten-Concert folgen lassen. Sein Instrument hat nicht weniger als vierundzwanzig Klappen und leistet also nicht nur, gleich andern Flöten, alles Mögliche, sondern wirklich das schlechterdings Unmögliche.

(NB. Wegen der schmelzenden Melodieen, welche der

Künstler diesem todten Holz einzuhauchen versteht, sind, aus Rücksicht auf zartnervige Damen und deren muthmaßliche Ohnmachten, mehre Ottomanen und Divans herbeigeschafft worden.)

Hierauf folgt ein großes Oratorium, betitelt: der Triumf der Kehlen. Es ist zu bemerken, daß hierbei die Idee einiger neuen Meister, Clavier- oder Violin-Concerte mit Singstimmen begleiten zu lassen, höher gesteigert und consequenter durchgeführt ist, so daß nun hier alle Instrumente und Sänger ihre Rollen vertauschen.

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 4. Juni 1842.

Motto: 1) Herr Bruno Neumann for ever!
2) Tant de bruit pour une omelette!

Indem ich das erste Motto wähle, werden Sie, geehrter Herr Redakteur, wohl das zweite ausrufen. Doch ich bin todt, mausetodt, und Sie gestatten wohl dem letzten Willen eines Hingerichteten noch ein bescheidenes Plätzchen. Lesen Sie selbst, wie ich in der heutigen Nummer der Elb. Anz. erst gespießt werde, dann gehangen, dann gezwickt mit glühenden Zangen. Ich habe den Artikel nochmals am Wasser, auf der Fischbrücke, durchlesen müssen, weil viele Worte darin vorkommen, die in dem Lexicon der gebildeten Welt nicht zu finden sind, und ich auch dort nur Leute antraf, die sie im Munde führen und mir daher den Commentar dazu geben konnten. Unaussprechlich geehrter Herr Referent der Elb. Anz. ich danke Ihnen noch besonders für die Belehrung in Ihrer Logik, nach welcher Sie es unsauber nennen, wenn man die reinste Wahrheit sagt. Ach, wie bin ich doch so tief zerknirscht und vernichtet. Pater peccavi! rufe ich aus. Halt! da fällt mir eine Anekdote ein, die ich hier einschalten will, damit mein Artikel nicht ganz und gar das Ansehen einer Bußübung habe. In einem Städtchen — der Name ist mir entfallen — spielte einst eine Schauspieler-Gesellschaft. Die Leute gingen fleißig in's Theater, und die Vernünftigen waren zufrieden mit dem, was ihnen geboten ward. Doch gab es auch Leute daselbst, die nicht etwa was zu verstehen glaubten, sondern der festen Ueberzeugung waren, sie seien die ersten Kunstkenner der Welt. Um dies nun zu beweisen, tadelten sie, was man anderwärts für gut erkannte, und hoben in den Himmel, was unbedingt schlecht war. Einen Schauspieler vor Allen zeichneten sie aus, denn sein Herr Vater war an dem Orte ein angesehener Mann. Dieser wartete aber nicht ab, bis Andere den Sohn auszeichneten, sondern schlug die väterlichen Hände fleißig zusammen und rief sein Schooßkind mit Stentor-Stimme höchsteigenmündig heraus. Schooßkindlein erschien auch stets sofort. Da meinte ein Harmloser: Der sei doch ein vortrefflicher Sohn, der gleich dem ersten Ruf des Vaters Folge leiste! — ne fiat applicatio! — Ich komme nun wieder auf mich und verspreche, Buße zu thun. Als Beweis, wie ernst es mir damit sei, trage ich darauf an, daß Herrn Bruno Neumann, zum Trotze den unverständigen Städten, die ihn als Sänger für so unbedeutend halten und künftig noch halten werden, von seiner dankbaren Vaterstadt ein Monument errichtet werde. Herrn Bruno Neumann in steinerne, oder sollte das zu kostbar werden, in hölzerne Formen zu bringen, dürfte durchaus nicht schwer sein. K. J.

Deutsch Eylau, im Mai 1842.

Das Unglück der Stadt Hamburg hat sich, wiewohl nur im Sedezmaaßstabe, in dem Städtchen Neumark, Löbauer Kreises, wiederholt, indem daselbst am 14. durch die Unvorsichtigkeit eines Knechtes, der eine Laterne im Stalle ohne Aufsicht ließ, Feuer ausbrach, wodurch 17 Wohngebäude in Asche gelegt wurden. Die meisten Bewohner dieser Häuser gehören der ärmeren Volksklasse an, die, ihrer ganzen Habe beraubt, auf die Mildthätigkeit ihrer Mitmenschen bauen. Hier im Orte wurde bereits eine ziemlich ergiebige Collekte abgehalten, zu der aber solche Leute, von denen man es am meisten erwarten konnte, daß sie mildthätig sein würden, nichts beitrugen. — Am 15. begann der hiesige Stadtwald, großentheils aus jungem Laubholz bestehend, zu brennen; bei der gänzlichen Windstille gelang es jedoch bald, Herr des Feuers zu werden, das bei der großen Dürre schon bedeutende Fortschritte gemacht hatte. Wahrscheinlich ist die Fahrlässigkeit von Hirtenbuben daran Schuld, zu welcher Vermuthung wir um so mehr veranlaßt werden, als wenige Tage darauf aus Freistadt die Nachricht hier einging, daß dort ebenfalls auf erwähnte Art Feuer ausgebrochen sei, wodurch vier Morgen niedergebrannt sind. — Einen bei weitem größeren Verlust hat der Herr Graf von Fink auf Schönberg am 27. erlitten, in dessen Walde ebenfalls Feuer ausbrach, das Vormittags um 10 Uhr etwa entstand und erst am folgenden Tage vollkommen gelöscht werden konnte. Man hört überhaupt viel von Bränden; so z. B. ist Hohenstein durch einen bedeutenden Scheunenbrand heimgesucht worden, über den ich jedoch nichts Näheres mittheilen kann. — Diese lange Feuerlitanei erinnert mich an einen Umstand, der hier schon vielseitig besprochen wurde, ohne daß dadurch eine Abhilfe herbeigeführt wäre. Während nämlich die Polizei mit größter Strenge das Tabakrauchen auf den Straßen verpönt und auf das Unangenehmste ahndet, läßt ebendieselbe Behörde innerhalb der Stadtmauer drei aus Holz erbaute Schmieden stehen und will es nicht bemerken, daß bei dem geringsten Winde aus den Schornsteinen der Essen nach den gegenüberliegenden Gebäuden, worunter auch Stallungen aus Bindwerk, Funken geweht werden, die wohl eher zu einem Brandunglück Veranlassung geben können, als eine wohlverschlossene Pfeife. Zum Ueberflusse sind diese hölzernen Gebäude jetzt noch durch einen hölzernen Zaun mit andern Häusern in Verbindung gesetzt worden; dafür hätte man sollen hölzerne Handspritzen beschaffen, an denen es hier ganz fehlt. Doch genug davon! — — Lassen Sie mich jetzt noch von einem Feste berichten, das den 28. auf den Feldmarken der Stadt Rosenberg stattfand. Von den Herren Grafen von Fink und Baron von Gutstedt war an gedachtem Tage nämlich ein Rennen für Bauern veranstaltet, um dadurch zur Pferdezucht aufzumuntern. Die beiden Sieger erhielten jeder einen Preis von funfzehn Thalern, der von dem landwirthschaftlichen Vereine zu diesem Behuf ausgeworfen war. Nach dem Rennen fand ein Schießen nach der Sternscheibe statt, und gleichzeitig gab das Musikcorps des hochlöbl. 5ten Kürassier-Regiments ein Concert. — — In Betreff unserer Fluren und Felder läßt sich nicht viel Erfreuliches sagen; denn wenn auch die Wintersaat ziemlich hoch und dicht steht und eine ergiebige Ernte verspricht, so ist bei der anhaltenden Dürre und dem durchschnittlich leichten Boden hiesiger Gegend für die Sommersaat Alles zu fürchten. Auch die Wiesen zeigen wenig Gras; nur Flußwiesen und solche, die berieselt werden, machen eine Ausnahme. Was heuer dagegen gut zu rentiren verspricht, ist die Wolle, selbst die Mittelwolle hat hier einen ungewöhnlich hohen Preis. — — Seitdem die Erde ihr neues Frühlingskleid angezogen hat, erhalten auch die Häuser hier allmählig eine neue Außenseite, und selbst neue Gebäude in modernem Style sieht man entstehen. — — Zum Schlusse theile ich Ihnen noch mit, daß der Besuch des Herrn Bischofs nicht nur Ihrem Danzig, sondern auch dem Kloster Lonk bei Neumark zu Theil wurde, wo eine große Firmung stattgefunden hat. Lonk hatte früher sehr besuchte Märkte, ähnlich denen in der heiligen Linde; mit jedem Jahre wird indessen der Besuch geringer. In diesem Jahre hat freilich die Anwesenheit des Bischofes eine große Menschenmasse dorthin gezogen; man will aber nicht so viel Polen gesehen haben, wie sonstjährig.

Arthur vom Friedhoff.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Für die in Neumark Abgebrannten ist ferner eingegangen: N. F. 2. 1 Thlr. in C.-A. u. 10 Sgr. — C. G. P. 10 Sgr. — C. W. N. 5 Sgr. — D. L. 10 Sgr. — Z. 2 Thlr. — Aus Wotzlaff 3 Thlr. — L. H. 10 Sgr. — A. H. 5 Sgr. — S. 2 Thlr. (1 in C.-A.) — K—h. 10 Sgr. — K. B. 2 Thlr. in C.-A. — Ungen. 2 Thlr. in C.-A. — Ungen. 10 Thlr. — In Summa bis jetzt 44 Thlr. 5 Sgr.

Fernere Gaben werden mit freundlichem Dank angenommen in der Expedition des Dampfboots.

Bekanntmachung.

Es ist mehrseitig der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Wagen des Journaliere-Vereins auf den Fahrten zwischen Danzig und Zoppot auch unterweges Passagiere aufnehmen möchten; diesem zu entsprechen, sind die Kutscher angewiesen, von heute ab in Oliva: vor dem „Hôtel de Danzig" und in Langfuhr: vor der „weißen Hand" Passagiere aufzunehmen, welche beim Einsteigen 5 Sgr. zu zahlen und dagegen eine Marke zu empfangen haben. An diesen zwei Haltepunkten muß auch das Aussteigen derjenigen, welche nicht die ganze Fahrt mitmachen wollen, erfolgen, und sind die Kutscher angewiesen, weder für den Zweck des Aus- noch des Aufsteigens an anderen als den genannten Punkten, und außer diesen noch: in Zoppot vor dem Hause des Herrn Dau und vor dem Hause des Herrn Kreis, anzuhalten.

Danzig, den 9. Juni 1842.

Die Direction des Vereins für Journaliere-Verbindung zwischen Danzig und Zoppot.

Gerhard. Kretzschmer. Lemke.

Die Verlobung unserer zweiten Tochter Hermine mit dem Maurermeister Herrn Wilh. Müller hierselbst, zeigen wir ganz ergebenst hierdurch an.

Lauenburg, den 6. Juni 1842.

Der Kreis-Steuer-Einnehmer Schmalz und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Hermine Schmalz,
Wilhelm Müller.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse Nr. 286., von W. F. Zernecke.

Donnerstag, den 9. Juni, ist ein Concert zum Besten der abgebrannten Neumarker im Hôtel de Pelplin.

Durch ungünstige Witterung wird selbiges auf keinen Fall aufgehoben.

Bekanntmachung des Comtoir für Landwirthschaft und Technik.

Der Haupt-Lehrkursus für das Sommersemester in unserem landwirthschaftlich-technischen Institut beginnt am 1sten Juli. Lehrgegenstände sind: **landwirthschaftliche Technologie.** (Stärke-, Kartoffelmehl-, Syrup-, Zucker-, Spiritus-, Branntwein-, Liqueur-, Rum-, Essig-, Oel-, Kalk-, Ziegel-, Kohlen-, Theer-, Pottasche- und Glas-Fabrikation.) **Physik, Chemie, Mechanik, Volkswirthschaftslehre** nnd einzelne Zweige der **Staats-** und **Rechtswissenschaften.**

Außerdem wird der Unterricht in der **Gewinnung des Torfes,** im **Nivelliren,** im **Köthen,** im **Zeichnen** und in der **Buch-** und **Rechnungsführung** ertheilt.

Der besondere praktisch-theoretische Lehrkursus in der Spiritus-Fabrikation beginnt später. Indeß müssen diejenigen Herren, welche Brennerei-Verwalter werden wollen und durch unsere Vermittelung als solche placirt zu sein wünschen, ebenfalls zum 1. Juli eintreffen.

Wer nähere Auskunft wünscht, theile uns dies gefälligst mit oder wende sich an die Expedition des Dampfboots in Danzig.

Schwetz an der Weichsel, am 31. Mai 1842.

Die Direction des Comtoir für Landwirthschaft und Technik.



Die Behufs der diesjährigen Landwehr-Uebung für Rechnung des Danziger Kreises am 23. Mai c. angekauften Pferde sollen Montag, den 20. Juni c., Vormittags von 9 Uhr ab, hier in Praust öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung wieder verkauft werden. Kauflustige werden zu diesem Termin mit dem Bemerken eingeladen, daß die zu verkaufenden Pferde als vorzüglich gut empfohlen und einige Tage vor dem Termin hier in Augenschein genommen werden können.

Da übrigens die Pferde nicht Eigenthum eines einzelnen Individuums, sondern des Kreises sind, so wird für etwanige Fehler derselben keine Gewähr geleistet, vielmehr muß jeder Käufer das Risiko selbst übernehmen.

Praust, den 3. Juni 1842.

Die kreisständische Commission zum An- und Verkauf der Landwehr-Uebungspferde.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.